

ten, blitzartig am Telephon gefaßt wurden, kaum, daß die Stimme, die durch den Draht die Anregung gab, verhallt war. Wie hatte der Vater zu Hause mit der Mutter überlegt, wenn es galt, ein Pöstchen Ware abzustoßen oder zu erwerben! Es dauerte lange, bis der Knabe an die Realität der Summen und Warenmengen glaubte, die hier zu Ziffern und Codeworten verdichtet, an ihm vorüberzuckten.

Doch plötzlich, als hätte ein Schwert hieb den Knoten zerhauen, war alles klar. Ohne daß er wußte, wie es geschah, sah er mit einemmal, begriff er die Struktur des Handels, die Technik der Arbitrage, die Bedeutung des Zahlenbruches am Ende der Preisziffer, die das Wunder des Gewinnes barg. Nun saß er an seinem Pult, schrieb die Zahlen und die Buchstaben auf sein Karthotekformular, und die Zahlen und Buchstaben verknüpften sich von selbst mit den anderen Zahlen und Buchstaben, die ringsum geschrieben und gerufen wurden, zu zweckvollem Ganzen. Er begriff das Geschäft.

Er war in einer guten Schule. Die Metallfirma, der er diente, ruhte auf breiter Basis. Sie tauschte nicht nur Güter gegen Geld und Geld gegen Güter, trieb nicht nur Handel, sondern war fest verankert in der Produktion selbst, förderte aus eigenen Gruben ihre Handelsware, das Erz, war selbst Teilhaberin der Banken, aus denen ihre Mittel strömten. Sie verdiente auch am Geld, das sie sich auslieh.

Der Knabe sah, beobachtete und lernte. Sehr früh schon begriff er die drei Hauptkräfte der Wirtschaft: Industrie, Finanzkapital und Handel. Diese ersten Eindrücke blieben ihm, formten für immer seine Persönlichkeit.

Doch der Knabe reifte zum Jüngling, zum jungen Mann heran, und nun sah er

nicht mehr nur das Geschäftsgetriebe um sich, er sah auch die Menschen, denen er diente, sah sich selbst in dieser fremden Welt und erkannte, wie wenig er war. Dem Ehrgeiz, dem rasenden Willen sich durchzusetzen, den Chefs, die irgendwo unsichtbar thronten, seine Kraft, sein Ich zu beweisen, folgte die böse, peinigende Erkenntnis, daß es von seinem Pult aus keinen Weg nach aufwärts gab. Im Hause herrschte die Dynastie, der Klüngel der Familie. Der Wall der durch Bluts- und Interessengemeinschaft Aneinandergebundenen war für ihn, der der namenlosen Dämmerung des Mittelstandes entstammte, unsprengbar.

Im Büro gab es wohl herablassende Anerkennung und Gehaltsaufbesserung, doch nach der Geschäftszeit dankte man seinem Gruß mit höflicher Fremdheit. Einmal hatte er mitangesehen, wie das achtjährige Töchterchen des Chefs vor einem öffentlichen Park in das lackspiegelnde Auto sprang, in dem die Gouvernante, lächelnden Vorwurf auf den Lippen, bereits wartete. „I am late — dont be angry!“ entschuldigte sich lachend das Kind. Weiß leuchtete das kleine Oval ihres Gesichtes zwischen schwarzen Locken, das Auto schnurrte davon. Ja, das war eine andere Welt!

Er war zwanzig Jahre alt, als er die Konsequenz zog. Drei Feiertage benutzte er zu langen Gesprächen mit dem Vater in der Kleinstadt. Lange wehrte sich der vorsichtige Alte, doch die Verwandten unterstützten den Ehrgeizigen. Fünfzehntausend Mark wurden aufgebracht, und acht Tage später empfangen die großen Herren in Frankfurt ein kühles Entlassungsgesuch ihres jungen Disponenten.

Fortsetzung auf Seite 116